

BÜCHER

Heterodoxe Ökonomie für Wirtschaft und Gesellschaft

Rezension von: Joachim Becker, Andrea Grisold, Getraude Mikl-Horke, Reinhard Pirker, Hermann Rauchenschwandtner, Oliver Schwank, Elisabeth Springler, Engelbert Stockhammer (Hrsg.), *Heterodoxe Ökonomie*, Metropolis, Marburg 2009, 266 Seiten, € 19,80.

Während vielerorts angesichts der Krise die Notwendigkeit von alternativen Perspektiven in der Ökonomie bekundet wird, läuft das Programm zur heterodoxen Ökonomie an der WU Wien im Zuge einer Vereinheitlichung in der Lehre aus. Der Zugang für Studierende zu Wissen jenseits des *Mainstream* wird damit systematisch erschwert – Motivation genug für die bisherigen zentralen TrägerInnen des Programms, um zentrale Aspekte heterodoxer Ökonomie in Buchform festzuhalten. Damit wird eine wichtige Grundlage geschaffen, um über das auslaufende Programm und die WU hinaus Perspektiven jenseits des *Mainstream* zugänglich zu machen. Es gelingt nicht nur, verschiedene heterodoxe Zugänge zu dokumentieren, sondern konzeptionell eine systematische Abgrenzung vom orthodoxen *Mainstream* vorzunehmen. Auch wird wissenschaftstheoretisch sehr deutlich argumentiert, wo konzeptionelle Problembereiche des *Mainstream* liegen und warum heterodoxe Zugänge daher notwendig sind.

In der Einführung zum Buch wird festgehalten, dass nicht zu Beginn die Rechtfertigung für die Notwendigkeit

heterodoxer Zugänge, sondern vielmehr die Zugänge als solche stehen sollten. Erst am Schluss steht ein ausführlicher und sehr präzise argumentierter Artikel von Reinhard Pirker und Hermann Rauchenschwandtner. Ich mache diesen ausführlichen Text, der sich unter dem Titel „Kritik und Krisis der orthodoxen Ökonomie und die epistemologische Konstitution der heterodoxen Ökonomie“ über 50 Seiten erstreckt, jedoch zum Ausgangspunkt der Besprechung, kann ja die Notwendigkeit heterodoxer Ökonomie für Wirtschaft und Gesellschaft nicht als weithin unhinterfragt angenommen werden.

Der Beitrag setzt bei dem an, was heute bei orthodoxen ökonomischen Theorien Kernbestandteil ist bzw. als solcher eingefordert wird: der Mathematik. Dabei wird eine historische Perspektive auf die Mathematik und deren Verwendung in der Ökonomie als notwendig eingenommen, „weil die Diskussionen über ‚die‘ Mechanik und Mathematik unscharf sind, so als gäbe es eine gleich bleibende Mathematik über die Jahrhunderte hinweg“ (S. 215).

Auf eine machtanalytische Perspektive, die sich mit der gesellschaftliche Einbettung und Wirkung von ökonomischer Wissenschaft beschäftigt, wird im Beitrag verzichtet. Die im Beitrag gewählte Form der wissenschaftsimmanenten Kritik ist in ihrer detaillierten und facettenreichen Argumentation als äußerst gelungene Auseinandersetzung mit den Grundlagen von orthodoxer und heterodoxer Ökonomie zu beurteilen.

Aufbauend auf die Frage der Handlungen einzelner ökonomischer Subjekte im Spannungsfeld von formalen Kal-

külen und lebensweltlicher Perspektive wird gezeigt, wie der Grundlagenstreit in der Mathematik über ontologische, axiomatische Aspekte im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts fundamental in die Etablierung der formalen Ökonomie hineingespielt hat. Diese zeigt sich auch in der Art und Weise, wie methodologischer Individualismus und logische Zeit (Kernkritikpunkte heterodoxer Sichtweisen) eng mit dem spezifischen Erkenntnisfortschritt in der Mathematik verbunden gewesen sind. Im Zuge einer immanenten Kritik werden die mathematischen Fundamente und logischen Axiome geprüft. Denn soll „die Mathematik in der orthodoxen Ökonomie bloß angewendet werden, ohne dass über die (logische, empirische oder ontologische) Rechtmäßigkeit befunden wird, so ist dies besinnungslos und führt zu einer objektivistischen Krisis der Wissenschaften, der Ökonomie insbesondere.“ (S. 218)

Zur Unterstreichung der Problematik werden auch Kritiken prominenter Vertreter des *Mainstream* wie Milton Friedman, Ronald Coase und Mark Blaug als Referenzen angeführt. Es muss daher die Frage nach dem Sinn der Mathematik für die Ökonomie gestellt werden. Dies kann auf unterschiedliche Weise erfolgen. Die Autoren bauen in ihrer Auseinandersetzung dabei vor allem auf den kritischen Realismus Roy Bhaskars sowie die Phänomenologie Husserls. In kritisch realistischer Sicht wird die Notwendigkeit einer Ontologie des Sozialen auch für die Ökonomie als Ausgangsbasis argumentiert. In der Tat wird in der orthodoxen Ökonomie jedoch umgekehrt vorgegangen: „Anstatt sich dieser ontologischen Fragestellung zu unterziehen, setzen sie einfach *a priori*, also *mathematisch* voraus, dass die im reinen Anschauungsraum verwendete Methode auch

ontologisch adäquat sei. Sie passen quasi ihren Gegenstand der Methode an.“ (S. 249)

Mit Tony Lawson wird in kritisch realistischer Perspektive argumentiert, dass mathematisch-deduktive Methoden in der Ökonomie nicht immer und überall angewendet werden sollen: „[...] *the explanation of the poor showing of much modern economics is that mathematical methods are being imposed in situations for which they are largely inappropriate [...] In short, I am contending that the essence of the heterodox opposition is ontological in nature*“ (zit. S. 251). Während sich mathematische Analysen für geschlossene Systeme eignen, kommen soziale Phänomene in offenen Systemen vor, sie sind dynamisch und prozessual, verkettet und organisch, strukturiert und besitzen emergente bzw. generative Kräfte. Dies macht sie mit Mathematik nicht wirklich greifbar. Eine Verabsolutierung des mathematisch-formalen Denkens für ökonomische Fragen wird in Anlehnung an Edmund Husserl damit als *naiv* bezeichnet. In einem breiten Institutionalismus wird eine ontologisch alternative Herangehensweise gesehen. Es wird auch kurz ausgeführt, wie damit ökonomische Phänomene zu konzeptualisieren sind. Dies ist jedoch, wie die anderen im Buch versammelten Beiträge zeigen, nur *eine* heterodoxe Perspektive.

Die weiteren im Buch dargestellten heterodoxen Zugänge lassen sich grob in (post-)keynesianische und kritische politökonomische Theorien gliedern. Im Rahmen von zwei Artikeln werden auch noch zusätzliche Perspektiven eingebracht. In den ersten zwei Beiträgen des Buches werden die theoretischen Einsichten von Keynes mit einem Schwerpunkt auf post-keynesianischen Interpretationen darge-

stellt. Engelbert Stockhammer zeigt in seinem Artikel sehr deutlich auf, wie die Zusammenhänge von effektiver Nachfrage, Einkommensverteilung und Inflation in post-keynesianischer Perspektive – etwa im Unterschied zur NAIRU-Theorie des Neu-Keynesianismus – verstanden werden können.

Elisabeth Springler liefert einen sehr aufschlussreichen Überblick über die post-keynesianische Theorien des endogen Geldes, welche sie vergleichend analysiert. Beide AutorInnen dokumentieren sehr deutlich, welche wirtschaftspolitischen Schlussfolgerungen sich daraus ergeben. Diese stehen denen des *Mainstream* in wesentlichen Bereichen diametral entgegen.

In weiteren drei Beiträgen werden auf der kritischen politischen Ökonomie von Karl Marx basierende Zugänge dargestellt. Die Grundlagen von Marx bis herauf zu aktuellen Debatten, z. B. der Diskussion des Transformationsproblems, werden in einem Aufsatz von Reinhard Pirker und Engelbert Stockhammer aufgearbeitet und sehr übersichtlich dargestellt. Der Fokus liegt dabei primär auf ökonomischen, weniger auf dem politischen Aspekt der politischen Ökonomie.

Im Anschluss daran liefert Joachim Becker in seinem Beitrag einen sehr systematischen Überblick über die Regulationstheorie, die Grundlagen für eine systematische Reflexion der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse beinhaltet. Dies ist insbesondere für die Fragen von Krisen und deren Lösung wichtig, wird (Wirtschafts-)Politik ja nicht als „technisches“ Problem gesehen, sondern nicht zuletzt als Ergebnis von gesellschaftlichen Auseinandersetzungen begriffen.

Ein Beitrag, welcher die Stärke politökonomischer Ansätze für konkretere Fragestellungen unterstreicht, wird von

Andrea Grisold geliefert. In ihrem Artikel zu den Massenmedien zeigt sie, wie im Rahmen dieses heterodoxen Ansatzes unterschiedliche Abstraktionsebenen verbunden und Erkenntnisse aus anderen Disziplinen, wie etwa der Soziologie, eingebettet werden können.

Darüber hinaus gibt es einen Artikel von Joachim Becker und Oliver Schwank, der sich mit heterodoxen Zugängen zu Fragen des peripheren Kapitalismus sowie peripherer Staatlichkeit beschäftigt. Dabei werden insbesondere auch theoretische Entwicklungen aus der Peripherie einbezogen, was in einen sehr gelungen einführenden Überblick zu den Debatten mündet.

Schließlich gibt es noch einen Aufsatz von Gertraude Mikl-Horke, der das Ökonomieverständnis in der Wirtschaftssoziologie vergleichend analysiert. Neben Max Weber und Talcott Parsons wird die jüngere wirtschaftssoziologische Tradition von Mark Granovetter behandelt. Letztere zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass sie eine bewusste Reaktion auf den „ökonomischen Imperialismus“ darstellt. Insgesamt liefert die Wirtschaftssoziologie einen strukturierten Anstoß, „wieder über die Ziele der Wirtschaft zu reflektieren“ (S. 207).

Wenn auch die Beiträge im Buch ein sehr breites Spektrum und aus meiner Sicht sehr zentrale heterodoxe Zugänge in der Ökonomie abdecken, so soll hier doch auch darauf verwiesen werden, dass heterodoxe Ökonomie auch noch mehr ist. Zu nennen wären etwa feministische Zugänge. Die Materialität der Ökonomie im ökologischen Sinne sowie die stärkere Berücksichtigung der *politökonomischen* Dimension finden zwar in den Beiträgen von Joachim Becker ihren Niederschlag,

stellen im Rahmen heterodoxer Ökonomie jedoch auch eigenständige Debattenstränge dar.

Insgesamt bietet das Buch einen sehr fundierten und präzisen Überblick zu zentralen heterodoxen Schulen. Während sich das Gros der Artikel für den/die mit dem ökonomischen Diskurs vertraute LeserIn und damit auch als Grundlage für einschlägig Studierende als sehr zugänglich und wichtige Ausgangsbasis erweist, stellt sich der Artikel zur Kritik und Krisis der Ökonomie als relativ voraussetzungsvoll dar.

Das Buch macht sehr deutlich, dass die manchmal vermeintlich als Schwäche titulierte Heterogenität heterodoxer Ansätze gerade ihre Stärke – ja ihren Kern – darstellt. Jegliche Verengung auf eine Perspektive oder eine Versteifung auf mathematische Formalismen stellt sich angesichts der Komplexität des sozialen Verhältnisses Ökonomie als äußerst problematisch heraus. Im

Sinne eines arbeitsteiligen Vorgehens liegt es daher nahe, für jeweils unterschiedliche Fragestellungen problemadäquate Zugänge zu verwenden. Dennoch kann auch die Frage gestellt werden, wie und ob heterogene und heterodoxe Ansätze kombiniert werden können. Wenn auch einerseits das Vornehmen einer Anordnung nicht unumstritten erscheint, so stellt m. E. nach die politische Ökonomie als prädisziplinäre (oder post-disziplinäre) Disziplin auf Basis der Ontologie und Methodologie des kritischen Realismus eine Grundlage dar, die es erlaubt, unterschiedliche Zugänge in ihrer Eigenständigkeit zu verbinden. Das Buch stellt damit auch in dieser Hinsicht eine wichtige Anregung dar und kann daher dem/der LeserIn wärmstens empfohlen werden: Heterodoxe Ökonomie ist für Wirtschaft und Gesellschaft unerlässlich!

Johannes Jäger